

Bizarre Ereignisse und Absurditäten sind feste Bestandteile des politischen Lebens in Russland. Gern lachen die Russen darüber, denn ändern können sie sowieso nicht viel. Werden Politiker einer plumpen Lüge überführt oder Abgeordnete bei dem Versuch ertappt, ein unsägliches Gesetz verabschieden zu wollen, ist inzwischen das Internet der bevorzugte Ort, wo sich Spott und Häme ergießen. Es hat seine Helden.

VON JULIA SMIRNOVA
AUS MOSKAU

Einer von ihnen ist der Karikaturist Sergej Jolkin. Seine Verballhornungen des russischen Präsidenten Wladimir Putin machen in den sozialen Netzwerken stets eine steile Karriere. Er pflegt einen unverkennbaren Stil: Sein Putin ist immer sehr klein, hat eine lange Nase und große Augen, die mal listig, mal verängstigt dreinschauen. Feinsinnig und treffend mischt sich Jolkin in die Politik ein: „Ich zeichne Putin wie einen einfachen Kerl vom Stadtrand, der den Olymp der Macht erklimmen hat“, sagt er im Gespräch mit der „Welt am Sonntag“. „Doch alle seine Kindheitskomplexe sind zu sehen.“ Es gelingt ihm regelmäßig, den gefürchteten Kreml-Herrscher zu einer amüsanten Figur zu machen, über die viele lachen können. Der Künstler selbst natürlich zuerst. Putin wohl eher nicht.

Es war wieder so eine typische Putin-Woche. Drei Stunden und sieben Minuten stand der Kremlchef am Donnerstag der Weltöffentlichkeit Rede und Antwort. Die alljährliche Putin-Show vor fast 1400 internationalen Journalisten. Er zeigte sich konzilient, etwa in der Kooperation mit den USA in der Syrienfrage. Dem republikanischen Präsidentschaftsbewerber Donald Trump attestierte er, „gescheit und talentiert“ zu sein. Und über den angeschlagenen Fußballfunktionär Sepp Blatter sagte er: „Das ist mal jemand, dem man den Friedensnobelpreis geben sollte.“

Er teilte aber auch ordentlich aus – vor allem gegen die Türkei. „Wenn jemand in der türkischen Führung beschlossen hat, den Amerikanern in eine bestimmte Stelle zu kriechen, dann weiß ich nicht, ob sie richtig gehandelt haben oder nicht. Und ich weiß nicht, ob die Amerikaner das brauchen“, gab er süffisant zum Besten. Und am Samstag schob er nach: „Was die amtierende Führung betrifft, so ist nichts unter der Sonne ewig“, womit er insinuierte, dass er einen baldigen Abgang des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan erwarte. Viel Stoff für einen wie Jolkin, Jolkin ist der Meinung, dass ein Bösewicht in einer Karikatur nicht unbedingt böse aussehen muss. Im Gegenteil. Der Reiz und der komische Effekt stellt sich für ihn gerade durch den Kontrast zwischen seinem Bild und der gewohnten

„Alle seine Kindheitskomplexe sind zu sehen“

Sergej Jolkin über Wladimir Putin

öffentlichen Wahrnehmung einer Figur ein. Und deshalb sieht Putin, der Macho, der Zar, der autoritäre Herrscher, der Freiheiten in seinem Land unterdrückt und Soldaten in andere Länder schickt, auf Jolkins Zeichnungen oft wie ein Kind aus.

Wie etwa auf dem Bild, auf dem er einen Engel in den Schnee zappelt – umgeben von riesigen in Schwarz gekleideten Leibwächtern. Auf einer anderen Karikatur zieht Putin – klein, neugierig, etwas verunsichert, aber stur – das Skelett des Kalten Krieges aus dem Grab. Zuletzt hatte Putin dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan nach dem Abschuss eines russischen Kampfbombers an der türkisch-syrischen Grenze martialisch gedroht, sich dafür rächen zu wollen. Die Fernsehpropaganda stellt die Türkei seither als Russlands neuen Feind dar.

Jolkin inspirierte das. Er zeichnete einen kleinen Putin, der beim Weihnachtsmann auf dem Schoß sitzt und sagt: „Bitte noch mehr feindliche Länder!“ Das Leitmotiv seiner Bilder: Der Kremlchef klammert sich verbissen an die Macht, seine Herrschaft aber ist instabil. Einmal zeichnete Jolkin den Präsidenten wie einen nackten Kaiser, über dem sein Sprecher und der Patriarch der russischen orthodoxen Kirche einen Baldachin mit der Zahl 89,9 halten – so hoch sind seine Popularitätswerte offiziell.

Der Meister pflegt die Bescheidenheit, das Understatement, das Unpathetische. Er bemüht sich, sich selbst nicht allzu ernst zu nehmen, und steht damit in einer großen Tradition zumeist britischer Humoristen. Er trägt gern ein Hawaii-Hemd mit schwarz-weißen Blumen, das runde Gesicht schmückt ein Bart, die Augen lachen schelmisch oder spiegeln Nachdenklichkeit. Jolkin hat die Gabe, Stimmungen in der russischen Gesellschaft zu spüren und ihnen durch seine Karikaturen ein Bild, einen Ausdruck zu verleihen.

Der 53-jährige Zeichner lebt mit seiner Familie am Stadtrand Moskaus in einem Plattenbauviertel. Jeden Morgen verfolgt er die Nachrichten und

denkt sich dann zwei bis drei satirische Motive aus. Er arbeitet nicht mehr für Zeitungen, denn es sind nur sehr wenige unabhängige Zeitungen in Russland geblieben, die Karikaturen drucken wollen, die Putin verulken. Jolkins Kunden sind die Website der Radiostation Radio Free Eu-

rope, die Seite Polit.ru und die Seite der Organisation Open Russia des Exil-Oligarchen Michail Chodorkowski.

Er habe schon immer gezeichnet, einfach so als Hobby, sagt Jolkin. Eigentlich sei es purer Zufall gewesen, dass er daraus eine Profession gemacht habe. In den 90er-Jahren war er Chefredakteur einer Lokalzeitung in der südrussischen Stadt Woronesch. Als die Zeitung infolge der Rubel-Krise 1998 geschlossen wurde, suchte er verzweifelt einen neuen Job. Als Jolkin ein Angebot aus Moskau erhielt, als Karikaturist zu arbeiten, zögerte er nicht lange.

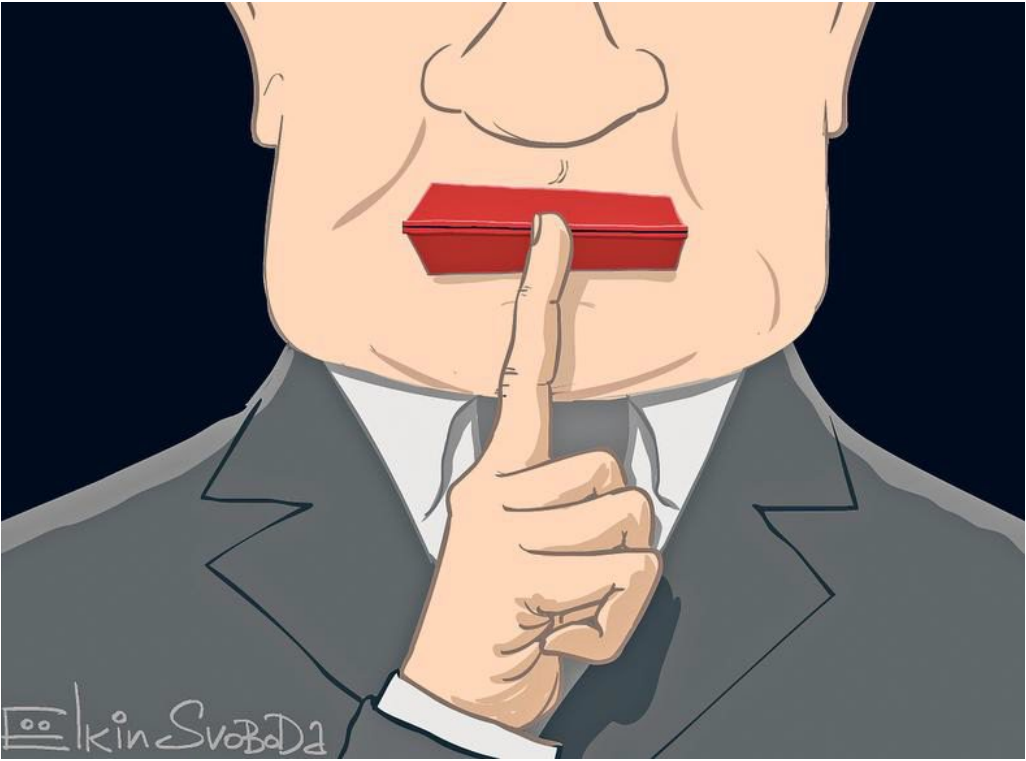
Gerade war Putin wie aus dem Nichts in der Polit-Szene aufgetaucht – und galt als der Mann, der die Nachfolge von Boris Jelzin antreten könnte. Jolkin erinnert sich an eine seiner ersten Zeichnungen in Moskau: „Damals wusste ich noch nicht, was eine PR-Kampagne ist. Aber es fiel auf, dass Putin überall war – im Fernsehen und in den Zeitungen. Also zeichnete ich ein Zimmer, in dem Putin saß. Neben ihm saß sein Hund mit Putins Gesicht, im Käfig war ein Vogel mit Putins Gesicht.“ Damals hatte er es nicht für möglich ge-



Wladimir Putin mit olympischem Schlagring

Putins größter Fan

Politische Satire hat in Russland einen schweren Stand. Doch im Internet wird gelacht – besonders gerne über den Kreml-Chef. Daran ist Karikaturist Sergej Jolkin nicht unschuldig



Russische Soldaten sollen in der Ukraine gefallen sein? Psssst!

Wenn eine Regierung durchdreht

Wir verteidigen die Demokratie!“, rufen Tausende Menschen vor dem polnischen Parlament und schwenken die Flaggen Europas und Polens. „Nein zur Diktatur“ steht auf ihren Spruchbändern. „Wir haben unsere Freiheiten, und wir werden kämpfen, um sie zu verteidigen“, sagt Mateusz Kijowski. Er hat in einer Mischung aus Verzweiflung und Wut das

Polens Rechte baut das Land zu einem autoritären Staat um. Viele Bürger bereuen bereits ihre Wahl



Nationalkonservative Regierungschefin Beata Szydło

DPRADEK PIETRUSZKA

verteidigen“, sagt Agnieszka Holland, die berühmte polnische Regisseurin („Hinterjunge Salomon“, „Klang der Stille“, „House of Cards“) von der Protestbühne herab. „Die Demokratie ist wie die Luft. Sie nehmen sie uns, und bald beginnen wir in diesem Smog zu ersticken“, sagt sie – und meint die nationalkonservative Regierung, die erst seit zwei Monaten im Amt ist.

Die Sorge Agnieszka Hollands um die Heimat teilen inzwischen viele ihrer Landsleute, und täglich werden es mehr. Denn die Regierung unter Ministerpräsidentin Beata Szydło baut das Land um. Manche sagen, sie wolle einen autoritären Staat errichten. Die Regierungspartei besetzt Spitzenposten in Verwaltung und Staatsbetrieben neu. Sie erklärte mit ihrer neuen Parlamentsmehrheit fünf gerade erst erfolgte Richterernennungen der Vorgängerregierung für ungültig, wählte Verfassungsrichter nach eigenem Gusto und schaltete damit ein klassisches Kontrollinstrument aus.

Im Militär stehen personelle Änderungen an; es ist immer häufiger von „Säuberungen“ die Rede. Die Chefs der Geheimdienste, der Polizei und der Antikorruptionsbehörde wurden ausgetauscht. Auch das Bildungswesen soll neu geordnet werden. In einer nächtlichen Aktion wurde der Leiter eines neuen Nato-Kompetenzzentrums für Spionageabwehr in Warschau ausgewechselt. Vorwurf: Spionage für die USA. Das Zentrum wird von Polen und der Slowakei errichtet, auch Deutschland ist an dem Projekt beteiligt. Die vorerst letzte Volte der neuen Regierung.

Das ist zu viel für viele Polen, die offenbar erschrocken sind über das, was sie mit ihrer Wahl da angerichtet haben. Der PiS bescheinigen sie inzwischen in den Umfragen eine Schlappe nach der anderen. Die liberale Nowoczesna (die Moderne) liegt nun beinahe gleichauf mit der Regierungspartei. Erschrocken ist auch die 80 Jahre alte Teresa Rójewska. Die Sorgenfalten über die leidvolle polnische Geschichte haben sich

tief in ihr Gesicht gegraben. Und doch ist sie wieder auf der Straße für „ihr“ Polen. So wie damals, als sie gegen das kommunistische Regime auf die Straße gegangen ist. „Die Solidarnosc hat nicht für die Freiheit gekämpft, damit sie nun mit Füßen getreten wird.“

Genauso sieht es auch Lech Walesa, der schon einmal einen opferreichen Kampf um die Freiheit angeführt hatte. Der ehemalige Führer der Gewerkschaft Solidarnosc und polnische Präsident von 1990 bis 1995 hatte sich vorgenommen, ein halbes Jahr lang nichts über die neue Regierung zu sagen. Doch er kann seine Empörung nicht mehr verbergen. „Ich kann nicht anders“, sagt er im Gespräch und wird laut: „Sie zwingen mich dazu.“

Das Wort des 72-jährigen Friedensnobelpreisträgers hat noch immer Gewicht. Der gelernte Elektriker hat als Streikführer auf der Danziger Werft und Solidarnosc-Führer mehrfach sein Leben riskiert für ein neues, demokratisches Polen. Ein Revolutionär im Ruhestand, der wieder gefragt ist, weil die Dinge in Po-

len im Argen liegen. Er ist entsetzt über das, was die PiS mit seinem Land macht, und warnt davor, dass ein Bürgerkrieg ausbrechen könne. „Präsident und Regierung werden nicht zurücktreten. Also wird die Straße versuchen, dieses Problem zu lösen“, sagt er.

Präsident Andrzej Duda fällt als Korrektiv und Vermittler zwischen den gegnerischen Parteien aus. Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Millward Brown glauben 63 Prozent der Polen, dass Duda abhängig von Jaroslaw Kaczynski ist. Der junge Politiker, 43, hat seinen schnellen Aufstieg aus der zweiten Reihe zum Staatsoberhaupt dem PiS-Chef zu verdanken. Bisher unterstützt Duda den höchst umstrittenen Kurs der Partei kompromisslos. „Marionette, Marionette!“, rufen deshalb wütende Demonstranten immer wieder tausendfach in Richtung Präsidentenpalast. Auch Walesa hat für das formelle Staatsoberhaupt ein paar wenig schmeichelhafte Worte übrig: „Ich schäme mich für einen solchen Präsidenten!“